

## **ARMUTSKONZEPTE. EINE EINFÜHRUNG.**

Martina Kargl

*Ab wann ist jemand als arm zu bezeichnen? Die Frage, was unter Armut zu verstehen sei, bzw., wo die Armutsgrenzen in einer Gesellschaft gezogen werden sollen, ist letztlich eine Frage relativ willkürlicher Definition. Armutskonzepte geben Aufschluss darüber, was individuell und gesellschaftlich als Zustand des Mangels anerkannt und welche Bedürfnisse als Grundbedürfnisse menschlicher Existenz gelten sollen. Im Folgenden ein kleiner Überblick über den Stand der wissenschaftlichen Diskussion.*

Armut entzieht sich der Objektivierbarkeit: „Armut ist nie ein rein objektives Faktum, sondern immer auch ein gesellschaftlich definierter Status, in dessen Definition zumindest implizit Werturteile eingehen“ (Piachaud 1992:85; vgl. auch Hauser 1995:113f.). Dabei ist zwischen wissenschaftlichen Konzepten, Armut als öffentlicher Wahrnehmung und dem subjektiven Armutsgefühl der Betroffenen zu unterscheiden.

Der Umstand, dass Armut nicht objektivierbar ist, gewinnt spätestens dann an Brisanz, wenn es um die Frage einer „Politik gegen Armut“ geht – die sinnvoller Weise sowohl deren Prävention als auch deren Überwindung umfasst. Denn natürlich hängt die Entscheidung darüber, was die Zielgruppen und Ziele dieser Politik sein sollen, zentral von der zugrundegelegten Konzeption von Armut ab (vgl. Hanesch 1995:10; Buhmann/Leu 1988:77; Hauser 1995:113; Hauser 2001:7).

In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass in Europa auf der einen Seite das Interesse an den sehr „engen“ Konzepten absoluter Armut wieder zunimmt (vgl. Förster et al. 2001:70), und auf der anderen jenes an Konzepten sozialer Ausgrenzung, die die Möglichkeit bieten, „Armut zu einem nicht messbaren Phänomen zu erklären, weil Armut so viele nicht statistisch erfassbare Facetten habe“ (Hauser 2001:5). Der Grund dafür, dass auf der Ebene der EU dem Begriff der Ausgrenzung der Vorzug gegenüber dem der Armut gegeben wird, ist laut Karin Heitzmann „weniger ein konzeptueller als ein politischer: Einige Mitgliedsländer wehrten sich schlicht dagegen, im Zusammenhang mit ihren Ländern länger von Armut zu sprechen. Schließlich würden die Maßnahmen der sozialen Sicherung ihren BürgerInnen hinreichend Schutz gewähren. Soziale Ausgrenzung schien ihnen der passendere oder jedenfalls weniger anklagendere Terminus zu sein, um existierende Problemlagen zu beschreiben.“ (Heitzmann 1999:24).

## 1. Konzepte absoluter Armut

Dass Armut nicht objektivierbar ist, zeigt sich selbst bei Konzepten absoluter Armut. Diese basieren auf der Annahme, dass es in Hinblick auf Bedürfnisse einen fixen Minimalstandard gibt, der sich nicht über die Zeit verändert und unabhängig von der Wohlfahrtsposition anderer ist (vgl. z.B. Piachaud 1992:64; Buhmann/Leu 1988:77f.).

Die Schwierigkeit, Armut als „having less than an objectively defined, absolute minimum“ (Hagenaars/de Vos 1988:212) zu definieren, beginnt allerdings bereits bei der Festlegung menschlicher Grundbedürfnisse: Genügt es, sich auf Nahrungsstandards zu beschränken, oder sollen auch Kleidungs- und Wohnraumstandards miteinbezogen werden? Gibt es überhaupt kulturunabhängige und über die Zeit gleichbleibende Mindeststandards? Gibt es nur materielle oder auch immaterielle Grundbedürfnisse? Und wo soll das absolute Minimum angesetzt werden – beim „physischen Existenzminimum“, oder dort, wo kein „menschenwürdiges Leben“ mehr möglich ist? Oder, wie es David Piachaud in Hinblick auf das Wohnen ausgedrückt hat: „Muß es ein Dach über dem Kopf sein oder reicht ein Pappkarton?“ (Piachaud 1992:65).<sup>1</sup>

## 2. Relative Armutskonzepte: sozio-kulturelle Existenzminima

Im Gegensatz zu absoluten Armutskonzepten werden bei relativen Armutskonzepten Mindestbedarfe nicht absolut definiert, sondern relational zum jeweiligen in der Gesellschaft vorhandenen Wohlstand – was zum einen eine normative Entscheidung ist, und zum anderen auf der Erkenntnis beruht, dass Bedürfnisse immer auch gesellschaftlich definiert werden (vgl. Förster et al. 2001:19; Piachaud 1992:64; Dietz 1997:87).

Unterschiede zwischen verschiedenen relativen Armutskonzepten ergeben sich daraus, dass bei der Definition des Wohlstands einer Gesellschaft Unterschiedliches in den Blick genommen werden kann (vgl. Küblböck et al. 2002:9f.): Während sich Ressourcenkonzepte auf den Indikator „Einkommen“ beschränken, kommt bei Lebenslagenanalysen und Konzepten sozialer Ausgrenzung die gesamte Lebenslage und damit ein umfangreiches Set von Indikatoren zum Tragen, ausgehend von einem Grundverständnis, der im Einkommen nicht den einzigen relevanten Faktor sieht, der bestimmend für Lebensqualität und Wohlergehen ist (vgl. Fernández de la Hoz 2001:8).

---

<sup>1</sup> Zu den unterschiedlichen Definitionen absoluter Armut vgl. z.B. Pfaff 1995:33; Hauser/Neumann 1992:245f.; Hanesch 1995:10; Serries 1995:72f.; Bauer/Kronsteiner 1997:884; Hauser 1995:113; Steiner/Giorgi 1997:178; Förster et al. 2001:19; Badelt/Österle 1998:215f.; Dietz 1997:85ff.

Dahinter stehen unterschiedliche ideologische Traditionen: Während das Konzept der Einkommensarmut auf den Ideen des (angelsächsischen) Liberalismus basiert, der Armut als Unmöglichkeit, sich am Marktgeschehen und damit als materielle Benachteiligung versteht, liegen die historischen Wurzeln des Konzepts der sozialen Ausgrenzung im Weltbild Kontinentaleuropas, in dem soziale Integration von der Teilhabe am politischen, sozialen und gesellschaftlichen Weltbild abhängig gesehen wird (vgl. Heitzmann 1999:23; Siebel 1997:68, Plant 1991:73).

Das ändert aber nichts daran, dass die verschiedenen relativen Armutskonzepte nicht als konkurrierende, sondern vielmehr als einander ergänzende Ansätze betrachtet werden sollten.

## **2.1. Ressourcenansatz: Armut als Mangel an Einkommen**

Ressourcendefinitionen relativer Armut knüpfen an der Verfügbarkeit von Ressourcen an, in der Regel an der Verfügbarkeit von Ressourcen innerhalb eines Haushaltes. Die Attraktivität von Ressourcenkonzepten liegt vor allem darin, dass sie durch die Beschränkung auf einen Indikator – das Einkommen – für die empirische Umsetzung relativ leichter zu operationalisieren sind als Lebenslagenkonzepte oder Konzepte sozialer Ausgrenzung.

Die Kritik setzt an den Grundannahmen an, auf denen Ressourcenkonzepte basieren:

- Dazu zählt die These, dass materielle Ressourcen ausreichen, um alle sozio-kulturellen Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Serries 1995; Stelzer-Orthofer 1997:27; Siebel 1997:70).
- Zudem können Ressourcenkonzepte nur potentielle Versorgungslagen abbilden: Die Frage, ob ein Haushalt als einkommensarm zu klassifizieren ist, entscheidet sich an der Frage des zur Verfügung stehenden Einkommens, während die Frage der Ausgaben unberücksichtigt bleibt. Damit wird ausgeblendet, dass es Güter gibt, die nicht mit ungefähr gleichen Preisen für alle Haushalte verbunden sind (z.B. Wohnkosten), und dass Sonderbedarfe vorliegen können (in Folge von Krankheit, Sucht etc.), Haushalte mit gleich hohem Einkommen also sehr unterschiedliche tatsächliche Versorgungslagen aufweisen können (vgl. z.B. Hauser 2001:9).
- Darüber hinaus wird speziell von feministischen Wissenschaftlerinnen kritisiert, dass mit der Annahme, dass die verfügbaren Ressourcen durch rationale Wahlentscheidung innerhalb des Haushalts so verteilt werden, dass ein sozio-kulturelles Existenzminimum für alle Familienmitglieder gewährleistet wird, die tatsächliche Verteilung der Ressourcen zwischen den einzelnen Personen somit unberücksichtigt bleibt. Dadurch würde gerade das Ausmaß weiblicher Armut eklatant unterschätzt.

## 2.2. Lebenslagenansatz: Armut als Kumulation von Unterversorgungslagen

Lebenslagenansätze relativer Armut setzen nicht ausschließlich am verfügbaren Einkommen eines Haushalts und damit an der potentiellen Versorgungslage an, sondern an der konkreten „Lebenslage“ (vgl. Hanesch 1995:11). Der Begriff der „Lebenslage“ wurde vom Soziologen Gerhard Weisser eingeführt, den er wie folgt definiert: „Als *Lebenslage* gilt der Spielraum, den die äußeren Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die er bei unbehinderter und gründlicher Selbstbesinnung als bestimmend für den Sinn seines Lebens ansieht“ (Weisser 1959:648). Dem entsprechend steht der Begriff „Armutslage“ für eine Lebenslage relativer Armut. Armut ist nach dieser Konzeption nicht bloß Einkommensarmut, sondern eine „Kumulation von Unterversorgungslagen“ (vgl. Hauser/Neumann 1992:243).

Der „Nachteil“ von Lebenslagenkonzepten liegt in der gegenüber Ressourcenkonzepten schwierigeren Operationalisierbarkeit, da es zusätzlich zum Indikator Einkommen noch andere Indikatoren zu spezifizieren gilt<sup>2</sup>, für die in einem nächsten Schritt Mindeststandards festzusetzen sind. Speziell problematisch ist die Frage, ob die Unterversorgung bei einem Indikator durch eine relativ gute Versorgung bei einem anderen „aufgewogen“ werden kann (vgl. Hauser 2001:7; detaillierter: Hauser 1995:114ff.). Lutz Leisering merkt in diesem Zusammenhang an, dass die Bedeutung verschiedener Lebensbereiche für die gesamte Lebenslage von den Betroffenen immer „individuell-sinnhaft“ hergestellt wird und diese individuellen Gewichtungen nicht der Logik von Lebenslagenanalysen folgen, die ein bestimmtes Set von Indikatoren rechnerisch vergleichen (vgl. Leisering 1995:79).

Die Probleme im Zusammenhang mit der Operationalisierbarkeit von Lebenskonzepten drücken sich in einem „augenfälligem Bruch zwischen umfassendem theoretischem Anspruch und empirischer Umsetzung“ (Hauser/Neumann 1992:224; vgl. auch Stelzer-Orthofer 1997:38) aus. Diese Diskrepanz zeigt sich u.a. dann, wenn sich die Analyse von „Armutslagen“ auf die Erfassung der aktuell gegebenen Versorgungslage beschränkt, während die zeitliche Dimension und damit auch die Chancen, die Armutslage in der Zukunft zu verlassen, unbeleuchtet bleiben.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Hauser und Voges nennen als Beispiele „Ernährungszustand, verfügbare Bekleidung, Wohnungssituation, Gesundheitszustand, Bildungszustand, Verfügbarkeit eines angemessenen Arbeitsplatzes, Kommunikations- und Transportmöglichkeiten, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, Schutz bei Eintritt sozialer Risiken, Beteiligungsmöglichkeiten an gesellschaftlichen und politischen Aktivitäten, Rechtsschutz und Schutz vor Kriminalität“ (Hauser/Voges 1998:310).

<sup>3</sup> vgl. zu entsprechenden Indikatorengruppen Hauser 1995:115f.

Die Frage nach eben jenen Ressourcen, die notwendig sind, um eine Armutslage zu überwinden, stehen in Mittelpunkt des „capability approach“ Amartya Sens, der „Armut nicht nur als Ausdruck eines niedrigen Einkommens, sondern auch als Behinderung psychischer, physischer und sozialer Fähigkeiten um Möglichkeiten zu betrachten“ definiert (Sen 1998:245), zu deren Quellen (bedingt) individuelle Faktoren wie Alter, Krankheit, physische Behinderung, soziale Behinderung, Geschlecht und Bildungsstand zählen (vgl. Sen 1998; Hauser 1995:115), die wiederum vielfach durch eine Ungleichverteilung des Zugangs zu Gesundheitsdiensten, Bildungseinrichtungen, sozialen Diensten etc. zumindest mitverursacht sind.

### **3. Soziale Ausgrenzung: Armut als Ausschluss aus zentralen Bereichen gesellschaftlicher Teilhabe**

Der Begriff „soziale Ausgrenzung“ wurde Anfang der 70er-Jahren in Frankreich geprägt, wo er zuerst für die Lebenssituation von vom Sozialversicherungssystem ausgeschlossenen Menschen stand (vgl. Kronauer 2002:40; Lødemel/Trickey 2001:140). Im Laufe der Jahre erfuhr er nicht nur eine geographische Verbreitung, sondern wurde auch auf andere Gesellschaftsbereiche angewandt.

Die Einführung des Begriffs der sozialen Ausgrenzung erlaubt es, in der (wissenschaftlichen) Diskussion über Armut „einen im Kern unveränderten Tatbestand präziser zu fassen bzw. weitere (auch immaterielle, M.K.) Aspekte an ihm zu entdecken“ (Siebel 1997:68), also Verarmungs- und Deprivationsprozesse in ihrer Komplexität besser zu verstehen. Anders als bei relativen Armutskonzepten liegt der Fokus nicht auf Ressourcen und Unterversorgungslagen, sondern auf den notwendigen Voraussetzungen, die die „Teilhabe an und in den Institutionen der Gesellschaft“ sicherstellen (vgl. Siebel 1997:68; vgl. auch Giorgi/Steiner 1997:179). Zentraler Begriff ist also nicht der der Verteilung, sondern der der Marginalisierung bzw. Inklusion, es geht nicht primär um die „Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums zwischen Oben und Unten [...], sondern um die Spaltung der Gesellschaft in Drinnen und Draußen“ (Siebel 1997:70; vgl. auch Kronauer 2002; Lødemel/Trickey 2001:140). Diese Marginalisierung äußert sich nicht nur auf individueller Ebene: sie zeigt sich auch in der weitgehenden Abwesenheit des Themas „Armut und sozialer Ausgrenzung“ im öffentlichen Diskurs.

Serge Paugam betont, dass das Konzept der sozialen Ausgrenzung anders als monetäre Armutskonzepte dem dynamischen Charakter von Armut Rechnung trägt: „Es handelt sich nicht mehr darum, eine oder mehrere soziale Gruppen, die faktisch ausgegrenzt sind, zu kennzeichnen, sondern vor allem darum, die Existenz eines Prozesses zu unterstreichen, der zu solchen Extremsituationen führen kann“ (Paugam 1998:133; vgl. auch Kronauer 2002:18; Heitzmann 1999:24; Fernández de la Hoz 2001:10).

Ebenso wie für den Begriff der Armut gilt auch für den der sozialen Ausgrenzung, dass es keine allgemein anerkannte Definition gibt (vgl. Paugam 1998:356); im Allgemeinen meint er heute die Exklusion aus dem ökonomischen, politischen, sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Gesellschaft (vgl. Kronauer 2002:17; Siebel 1997:71; Heitzmann 1999:23). Damit bleibt er relativ vage, was zur Folge hat, dass er keineswegs unumstritten ist: Von einigen ExpertInnen wird das Konzept der sozialen Ausgrenzung als analytische Kategorie als „zu metaphorisch und ungenau“ abgelehnt (vgl. Kronauer 2002:20; Fernández de la Hoz 2001:8), andere wiederum kritisieren seinen normativen Charakter, und es bewahrheitet sich – vgl. dazu obige Anmerkung von Karin Heitzmann zu den Ursachen der Attraktivität des Konzepts für die Regierungen der EU-Mitgliedsländer – auch beim Begriff der sozialen Ausgrenzung, dass „gerade die nur vage definierten Kategorien der Soziologie Gefahr laufen, als politische Kampfbegriffe mißbraucht zu werden“ (Siebel 1997:67) und letztlich fast jede politische Maßnahme als Maßnahme zur Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung 'verkauft' werden kann (vgl. Heitzmann 1999:28).

Wie verhalten sich nun Einkommensarmut und soziale Ausgrenzung zueinander? Zwar ist einerseits jenen AutorInnen recht zu geben, die darauf hinweisen, dass das Ausmaß an sozialer Integration zwar nicht ausschließlich mittels monetärer Kriterien bestimmt werden kann, dennoch aber ein „ausgeprägter Zusammenhang“ besteht: „Personen mit hohem Einkommen haben auch meist bessere Wohnungen, eine bessere Gesundheit und größere soziale Teilhabemöglichkeiten. Personen mit niedrigem Einkommen sind hingegen auch in den nichtmonetären Bereichen sozialer Teilhabe schlechter gestellt“ (Till/Steiner 2000:98; vgl. auch Förster 2001:207; Giorgi 1998:45).

Gleichzeitig ist aber auch festzuhalten, dass soziale Ausgrenzung nicht notwendigerweise an Einkommensarmut gekoppelt sein muss, wie das Beispiel von homosexuellen Menschen und MigrantInnen zeigt – ebenso wenig, wie Einkommensarmut soziale Ausgrenzung bedingen muss, wie es z.B. für StudentInnen gilt (vgl. z.B. Badelt/Österle 1998:221; Heitzmann 1999:28)

Und es zeigt sich auch, dass Teilhabechancen nur bedingt „käuflich“ sind, wie es für das Beispiel der Erwerbslosigkeit illustriert werden kann: Erwerbstätigkeit hat Funktionen, die über den Erwerb von Einkommen hinausgehen: Sie ist eine zentrale Quelle sozialer Akzeptanz und gesellschaftlicher Integration, während Erwerbslosigkeit die Schwächung sozialer Beziehungen und Beziehungsnetze bis hin zu Entwertung und Geringschätzung durch die soziale Umwelt zur Folge hat (vgl. Heitzmann 1999:25). Eine Politik, die nicht nur auf die durch Erwerbslosigkeit verursachte Einkommensarmut, sondern auch auf die dadurch bedingte soziale Ausgrenzung Bedacht nimmt, müsste also über die Bereitstellung von Erwerbseinkommensersatzleistungen in existenzsichernder Höhe hinausgehen und für ein ausreichendes Angebot an existenzsichernden *und* sozial anerkannten Erwerbsmöglichkeiten sorgen.

An diesem Beispiel werden die unterschiedlichen Implikationen, die aus den unterschiedlichen Armutsdefinitionen für eine Politik der Armutsvermeidung und -bekämpfung resultieren, deutlich. Während sich bei den Ressourcenansätzen relativer Armut der Fokus auf die Bereitstellung monetärer Mittel in existenzsichernder Höhe beschränkt, kommen bei Konzepten von Lebenslagen und sozialer Ausgrenzung auch andere Dimensionen in den Blick: Angebot und Qualität öffentlicher Güter und Dienstleistungen und ein Verständnis von Sozialpolitik, das weiter konzipiert ist als „Sozialleistungspolitik“ und auch Politikfelder wie Ausbildungs-, Beschäftigungs-, Arbeitsmarkt, Wohn-, Homosexuellen- und MigrantInnenpolitik etc. mit einschließt. „Denn die reduktionistische Orientierung an der Geldverteilung verstellt den Blick auf die soziokulturellen Dynamiken der Armut. Präventive Strategien lassen sich in einer derart dominant-geldbezogenen Perspektive nur unzureichend entwickeln“ (Dimmel 1997:71).

*Mag<sup>a</sup>. Martina Kargl ist Mitarbeiterin der Grundlagenabteilung der Caritas der Erzdiözese Wien.*

#### **Literatur:**

- Badelt**, Christoph / **Österle**, August (1998): Grundzüge der Sozialpolitik. Spezieller Teil. Sozialpolitik in Österreich, Wien (Manz)
- Bauer**, Martin / **Kronsteiner**, Christa (1997): Statistische Beiträge zu Armut, Armutsgefährdung und Sozialer Ausgrenzung, in: Statistische Nachrichten 10/1997, S. 844-852
- Buhmann**, Brigitte / **Leu**, Robert E. (1988): Ganz unten: Wer ist arm in der reichen Schweiz?, in: Frey, René L. / Leu, Robert E.: Der Sozialstaat unter der Lupe. Wohlstandsverteilung und Wohlstandsumverteilung in der Schweiz, Basel (Helbing & Lichtenhahn), S. 75-122
- Dietz**, Berthold (1997): Soziologie der Armut, Frankfurt/Main (Campus)
- Fernández de la Hoz**, Paloma (2001): Familien und soziale Ausgrenzung in den EU-Ländern. Theoretische Diskussionspunkte, Konvergenzlinien und offene Fragen. Bericht an die Europäische Beobachtungsstelle zur sozialen Situation, Demographie und Familie. Unlektorierte Kurzfassung, Wien, 15. Oktober 2001, pdf-Dokument, [www.oif.ac.at/sdf/sdf\\_report\\_socialexclusion\\_d.pdf](http://www.oif.ac.at/sdf/sdf_report_socialexclusion_d.pdf)
- Förster**, Michael F. (2001): Armutsgefährdete und arme Personen, in: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (BMSG) (Hg.): Bericht über die soziale Lage 1999, Wien (BMSG), S. 197-215
- Förster**, Michael F. / **Redl**, Johannes / **Tentschert**, Ursula / **Till**, Matthias (2001): Dimensions of Poverty in Austria in the Late 1990s. Eurosocial 69/01, Wien (European Centre for Social Welfare Policy and Research)
- Giorgi**, Liana (1998): Zur sozialen Situation von österreichischen Haushalten, ECHP 2. Welle (Zahlen für 1996), in Zusammenarbeit mit Erich Dimitz, Wien (Interdisziplinäres Forschungszentrum Sozialwissenschaften)
- Giorgi**, Liana / **Steiner**, Hans (1998): Armutsgefährdung in Österreich, in: Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (Hg.): Bericht über die soziale Lage 1997, Wien (BMAGS), S. 119-125
- Hagenaars**, Aldi / **Vos**, Klaas de (1988): The definition and Measurement of Poverty, in: The Journal of Human Resources, 2/1988, S. 211-221
- Hanesch**, Walter (1995): Einleitung: Sozialpolitik und das Armutsproblem, in: Hanesch, Walter (Hg.): Sozialpolitische Strategien gegen Armut, Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 7-25
- Hauser**, Richard (1995): Armutspolitik unter veränderten ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen, in: Hanesch, Walter (Hg.): Sozialpolitische Strategien gegen Armut, Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 112-140
- Hauser**, Richard (2001): Armutsforschung und Armutsberichterstattung. Vortrag beim ZUMA-Workshop über Armuts- und Reichtumsberichterstattung, Mannheim, 8.-9. November 2001, pdf-Dokument, <http://www.social-science-geis.de/dauerbeobachtung/sozialindikatoren/Veranstaltung-en/PDFs/Hauser.pdf>

- Hauser, Richard / Neumann, Udo** (1992): Armut in der Bundesrepublik Deutschland. Die sozialwissenschaftliche Thematisierung nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Leibfried, Stephan / Voges, Wolfgang (Hg.): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 32/1992, Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 237-271
- Hauser, Richard / Voges, Wolfgang** (1998): Armut und Armutspolitik in Deutschland, in: Voges, Wolfgang / Kazepov, Yuri (Hg.): Armut in Europa. Schriften der Sektion Sozialpolitik der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 2, Wiesbaden (Chmielorz), S. 86-116
- Heitzmann, Karin** (1999): Armut und soziale Ausgrenzung, in: Kurswechsel 4/1999, S. 22-30
- Kübelböck, Karin / Obermayr, Bernhard / Schenk, Martin / Schlager, Christa** (2002): Editorial. In: Die ARMUTSKONFERENZ / attac / BEIGEWUM: Was Reichtümer vermögen. Gewinner und VerliererInnen in europäischen Wohlfahrtsstaaten, Wien (Mandelbaum), S. 7-11
- Kronauer, Martin** (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus, Frankfurt/M. (Campus)
- Leisering, Lutz** (1995): Armutspolitik und Lebenslauf. Zur politisch-administrativen Relevanz der lebenslauftheoretischen Armutforschung, in: Hanesch, Walter (Hg.): Sozialpolitische Strategien gegen Armut, Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 65-113
- Lødemel, Ivar / Trickey, Heather** (2001): Ein neuer Vertrag für Sozialhilfe. In: Stelzer-Orthofer, Christine: Zwischen Welfare und Workfare. Soziale Leistungen in der Diskussion. Gesellschafts- und sozialpolitische Texte, Band 14, Linz (Sozialwissenschaftliche Vereinigung), S. 123-165
- Paugam, Serge** (1998): Von der Armut zur Ausgrenzung: Wie Frankreich eine neue soziale Frage lernt, in: Voges, Wolfgang / Kazepov, Yuri (Hg.): Armut in Europa. Schriften der Sektion Sozialpolitik der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 2, Wiesbaden (Chmielorz), S. 117-136
- Pfaff, Anita B.** (1995): Was ist das Neue an der neuen Armut?, in: Bieback, Karl-Jürgen / Milz, Helga (Hg.): Neue Armut, Frankfurt am Main et al. (Campus), 28-57
- Piachaud, David** (1992): Wie mißt man Armut? In Zusammenarbeit mit Donald Forester, in: Leibfried, Stephan / Voges, Wolfgang: Armut im modernen Wohlfahrtsstaat, in: Leibfried, Stephan / Voges, Wolfgang (Hg.): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 32/1992, Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 63-87
- Plant, Raymond** (1991): Welfare and the Enterprise Society. in: Wilson, Thomas / Wilson, Dorothy (Hg.): The State And Social Welfare. New York (Longman), S. 73-88
- Sen, Amartya** (1998): Ausgrenzung und Politische Ökonomie, in: Voges, Wolfgang / Kazepov, Yuri (Hg.): Armut in Europa. Schriften der Sektion Sozialpolitik der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 2, Wiesbaden (Chmielorz), S. 12-25
- Serries, Christoph** (1995): Inhalt und Methodik von Armutsanalysen, in: Josef-Popper-Nährpflicht-Stiftung (Hg.): Forschungspreis 1995, Frankfurt am Main (Josef-Popper-Nährpflicht-Stiftung), S. 69-94
- Siebel, Walter** (1997): Armut oder Ausgrenzung? Vorsichtiger Versuch einer begrifflichen Eingrenzung der sozialen Ausgrenzung, in: Leviathan 1/1997, S. 67-76
- Steiner, Hans / Giorgi, Liana** (1997): Armut und Armutsbekämpfung in Österreich, in: Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (BMAGS) (Hg.): Bericht über die Soziale Lage 1996, Wien (BMAGS), S. 177-205
- Stelzer-Orthofer, Christine** (1997): Armut und Zeit. Eine sozialwissenschaftliche Analyse zur Sozialhilfe, Opladen (Leske + Budrich)
- Till, Matthias / Steiner, Hans** (2000): Zur sozialen Lage in Österreich – Ergebnisse des Europäischen Haushaltspanels, in: Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (Hg.): Bericht über die soziale Lage, Wien (BMAGS), S. 87-105
- Weisser, Gerhard** (1959): Distribution II (Politik), in: Beckerrath, Erwin von (Hg.): Handbuch der Sozialwissenschaften, 2. Band, Stuttgart et al. (Fischer et al.), S. 635-654